

5.0 Einleitung

Jana Mangold

Ein Teil des Reizes, den Sammlungen auf Sammler:innen wie auf das Publikum ausüben, lässt sich auf die Materialität der Objekte – und zum Teil sogar auf das Material ihrer Behälter und Aufbewahrungsräume – zurückführen. Seien es die Dreidimensionalität bzw. die Haptik der Objekte, die Textur ihrer Oberflächen, Geräusche wie das Rascheln von Pergament oder der Geruch beispielsweise alter Holzschränke und -laden, oft sind es die sinnlichen Qualitäten des Materials, die die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Sie sind nach Auffassung mancher Museumstheorie verantwortlich für den Museumsboom und die Besonderheit von Ausstellungen als Vermittlungsformat, bilden sie doch die Grundlage für Anschaulichkeit und Authentizität der im Schaukontext zugänglich gemachten Dinge.¹

Dem Sammeln ist an sich schon ein expliziter Umgang mit Materieller Kultur,² mit der Gegenständlichkeit der Dinge sowie mit den Materialeigenschaften von Sammeltugt eigen. Zu sammeln, Sammlungen anzulegen oder Gesammeltes immer wieder neu zusammenzustellen, heißt, sich mit der Welt vom Ding aus auseinanderzusetzen.³ Darin ist das Sammeln gewissermaßen ein Vorläufer der interdisziplinären Bewegung

1 Korff, Gottfried: »Zur Eigenart der Museumsdinge« (1992) und »Speicher und/oder Generator. Zum Verhältnis von Deponieren und Exponieren im Museum« (2000), in: ders., *Museumsdinge: deponieren – exponieren*, Weimar/Wien/Köln 2002, S. 140–145, hier S. 141–143, und S. 167–178, hier S. 168f.; Brooks, Mary M.: »Indisputable Authenticity: Engaging with the Real in the Museum«, in: Rebecca Gordon/Erma Hermens/Frances Lennard (Hg.), *Authenticity and Replication. The ›Real Thing‹ in Art and Conservation*, London 2012, S. 3–12, hier S. 5f. Vgl. auch Heumann, Ina: »Sammlungen«, in: *Handbuch Historische Authentizität*, hg. v. Martin Sarow/Achim Saupe, Göttingen 2022, S. 444–454, hier S. 446–448, 451f.

2 Vgl. Schreibung und Begriffsverwendung ›Materielle Kultur‹ sind dem entsprechenden Beitrag im deutschsprachigen Handbuch entnommen, vgl. Hahn, Hans Peter/Eggert, Manfred K. H./Samida, Stefanie: »Einleitung: Materielle Kultur in den Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, hg. v. dens., Stuttgart 2014, S. 1–12, hier S. 2f.

3 Vgl. Heesen, Anke te/Spary, Emma C. (Hg.): *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*, Göttingen 2001, S. 7–21; Hermannstädter, Anita/Heumann, Ina/Pannhorst, Kersstin (Hg.): *Wissensdinge. Geschichten aus dem Naturkundemuseum*, Berlin 2015; Grote, Andreas: »Vorrede: Das Objekt als Symbol«, in: ders. (Hg.), *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450–1800*, Opladen 1994, S. 11–17. Die Sammelbarkeit von Immateriellem wird in diesem Kapitel, das die Materialität zum Thema hat, außen vor gelassen. Hiermit sei aber ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Immaterielles durchaus Gegenstand von Sammlungen ist und als solches Beachtung findet, z. B. im Projekt NFDI4Culture, <https://nfdi4culture.de/de/index.html> (letzter Zugriff: 21.02.2024).

der Material Culture Studies in den Sozial- und Kulturwissenschaften. Diese Bewegung strebt die Erfassung und Erforschung von »Kultur [...] jenseits von Schrift- und Sprachzeugnissen«⁴ sowie die Analyse der »materiellen Beschaffenheit sozialer Beziehungen«⁵ an, und in ihrer langen Geschichte und Vorgeschichte kommt den Sammlungen eine wichtige Rolle zu.⁶

Mit diesem Kapitel wird allerdings vorgeschlagen, noch einen Schritt weiterzugehen und die Materialität im Sammlungskontext nicht allein als eine Beschäftigung mit Dingen in Sammlungen zu verstehen. Vielmehr soll Materialität als methodischer Zugriff auf Fragen des Sammelns dienen. Das Sich-Einlassen auf die materielle Seite des Sammelns bedeutet, »Dimensionen des ›Materialen‹«⁷ zum Ausgangspunkt für kulturwissenschaftliche Erkenntnisse zu nehmen. Hierbei rücken andere Problematiken des Sammelns in den Mittelpunkt, als bei einer eher aisthetisch-philosophischen oder didaktisch-pädagogischen Auseinandersetzung mit der »Materialität der Museumsdinge«.⁸ Die eingangs angesprochenen Auffassungen von Anschaulichkeit und Authentizität der Objekte erscheinen durch die zur Methode gewendete Materialität als spätere Produkte einer sinnstiftenden Kontextualisierung oder Bedeutungszuschreibung. Sie sind den Dingen nicht an sich eigen, wie die kulturtechnische Herangehensweise an das Sammeln verdeutlicht. Diese untersucht Sammelpraktiken und -operationen von ihren materiellen Voraussetzungen aus, die zunächst einmal wenig mit dem Verstehen von Bedeutungen oder dem Erfassen eines ›Wesens‹ der Dinge zu tun haben. Die Kulturtechnikforschung folgt darin einer seit Mitte der 1980er Jahre vorgenommenen Reprivilegierung des Materiellen in der deutschsprachigen Kultur- und Literaturwissenschaft,⁹ die die materiellen, apparativen, technischen und strukturellen »Bedingungen für die Entstehung von Sinn«¹⁰ ins Auge fasst. Sinn oder Bedeutung sind demnach nicht einfach mit den Objekten gegeben und sie sind ebenfalls nicht hinter oder zwis-

4 Hahn/Eggert/Samida: »Einleitung: Materielle Kultur in den Kultur- und Sozialwissenschaften«, S. 4.

5 Geismar u.a.: »Material Culture Studies«, in: *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, hg. v. Stefanie Samida, Manfred K. H. Eggert, Hans Peter Hahn, Stuttgart 2014, S. 309–315, hier S. 311.

6 Für die materialorientierte Begründung der Disziplinen Archäologie und Ethnologie sind die Universitätsammlungen unerlässlich, vgl. Hicks, Dan: »The Material Cultural Turn: Event and Effect«, in: *The Oxford Handbook of Material Culture Studies*, hg. v. ders./Mary C. Beaudry, Oxford/New York 2010, S. 25–98, hier insb. S. 31, 34, 37.

7 Pfeiffer, Ludwig K.: »Materialität der Kommunikation?«, in: ders./Hans Ulrich Gumbrecht (Hg.), *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt a.M. 1988, S. 15–28, hier S. 17 (Hervorh. im Original).

8 Korff: »Speicher und/oder Generator«, S. 169. Vgl. kritisch zu den genannten Auffassungen Lepp, Nicola: »Diesseits der Narration. Ausstellen im Zwischenraum«, in: Sibylle Lichtensteiger/Aline Minder/Detlef Vögeli (Hg.), *Dramaturgie in der Ausstellung. Begriffe und Konzepte für die Praxis*, Bielefeld 2014, S. 110–117.

9 Programmatisch wurde dieser Ansatz im Feld der sich herausbildenden deutschsprachigen Medienkulturwissenschaft verfolgt. Einschlägig hierfür sind das Kolloquium und die gleichnamige Anthologie *Materialität der Kommunikation* (1985/1988). Vgl. Gumbrecht, Hans Ulrich/Pfeiffer, Ludwig K. (Hg.): *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt a.M. 1988. Vgl. auch Wagner, Monika: »Material«, in: *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Band 3, hg. v. Karlheinz Barck u.a., Stuttgart 2010, S. 866–882, hier S. 868f.

10 Gumbrecht, Hans Ulrich: »Flache Diskurse«, in: ders./Ludwig K. Pfeiffer (Hg.), *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt a.M. 1988, S. 914–923, hier S. 919 (Hervorh. im Original).

schen den Dingen bzw. den Zeichen zu suchen,¹¹ wie etwa hermeneutisch-interpretative Auslegungspraktiken lange Zeit in den deutschen Geisteswissenschaften nahegelegt haben. Dieser Ansatz nämlich birgt die Gefahr, Spekulationen über Gemeintes hervorzu bringen, willkürlich Bedeutungen zu behaupten oder auch Authentizität unvermittelt zur Objekteigenschaft zu erklären.¹² Demgegenüber betrachtet das kulturtechnische Vorgehen die materiellen Bedingungen von Dingen und Zeichen, anhand derer erst Sinndimensionen und Bedeutungen erschlossen oder Verfahren der Authentifizierung kenntlich werden.¹³ Damit ist die Kulturtechnikforschung anschlussfähig an die Suche nach der ›materiellen Beschaffenheit sozialer Beziehungen‹ der Material Culture Studies, die wiederum tiefgreifende erkenntnistheoretische und philosophische Konsequenzen hat, welche in Ausmaß und Reichweite nicht unstrittig sind: Nichts weniger als die Kategorien von Menschen und Dingen, Subjekten und Objekten, aktiv und passiv, um nur einige zu nennen, stehen auf dem Spiel.¹⁴

Die hiesigen Betrachtungen der Materialität des Sammelns lösen die Streitigkeiten über die Reichweite des materialitätszentrierten Vorgehens nicht auf. Aber sie stellen die Eigendynamik des Materials oder von Materialkonstellationen und schließlich auch in soziokulturellen Gefügen wie dem Museum heraus und fragen, wie sie auf das Sammeln, die Sammler:innen, das Gesammelte und seine Ordnung zurückwirken. Dreidimensionale Dinge (Andreas Ludwig), schriftliche Dokumente (Fabian Winter) oder im Prozess befindliche, organische Gebilde (Carolin Bohlmann) verlangen je spezifische Handhabungen, Erhaltungs- und Aufbewahrungspraktiken,¹⁵ die mitunter neue Wissensmodelle notwendig werden lassen. Mit dem Stichwort ›Materialität‹ sind

11 Diese materialbedachte Neuausrichtung ging auf die französische semiologische, poststrukturalistische Auseinandersetzung mit der Materialität von Text bzw. des Signifikanten zurück. Vgl. Kittler, Friedrich A.: »Einleitung«, in: ders., *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften. Programme des Poststrukturalismus*, Paderborn u.a. 1980, S. 7–14, insb. S. 10. Vgl. außerdem Böhme, Sebastian: »Was bedeutet die Materialität der Literatur die Literatur(-ausstellung)? Ein Versuch«, in: Britta Hochkirchen/Elke Kollar (Hg.), *Zwischen Materialität und Ereignis. Literaturvermittlung in Ausstellungen, Museen und Archiven*, Bielefeld 2015, S. 87–102.

12 Vgl. die Kritik bei Lepp: »Diesseits der Narration«. Davon abgesehen zeugt die Geschichte der west-europäischen Sammelleidenschaft von einer zerstörerischen Besessenheit mit Authentizität; vgl. u.a. Aly, Götz: *Das Prachtboot. Wie Deutsche die Kunstschatze der Südsee raubten*, Frankfurt a.M. 2021. Vgl. außerdem den Beitrag von Anja Laukötter in diesem Band, S. 140–148.

13 Für eine Analyse verschiedener Verfahren der Bedeutungsgenerierung vgl. Fayet, Roger: »Ob ich nun spreche oder schweige«. Wie das Museum seine Dinge mit Bedeutung versieht«, in: ders. (Hg.), *Im Land der Dinge. Museologische Erkundungen*, Baden 2005, S. 11–32, der die materiellen und strukturellen Bedingungen der Bedeutung gleichwohl in die hermeneutische Tradition des Verstehens zu integrieren versucht.

14 Für die ›Radikalisierung‹ des Materialitätsansatzes stehen etwa die Arbeiten von Bruno Latour und Tim Ingold, die gleichwohl auch darin noch unterschiedliche Konsequenzen verfolgen. Vgl. dazu u.a. Latour, Bruno: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, Oxford 2005; Ingold, Tim: »Toward an Ecology of Materials«, in: *Annual Review of Anthropology* 41 (2012), S. 427–442. Vgl. auch die Ansätze des New Materialism in Hoppe, Katharina/Lemke, Thomas: *Neue Materialismen zur Einführung*, Hamburg 2021.

15 Mit Verb und Begriff des ›Aufbewahrens‹ auch im Titel dieses Kapitels möchten die Herausgeberinnen der materiellen Dimension des Kulturgutbewahrens in Sammlungsinstitutionen Aufmerksamkeit schenken. Im Kulturerbe-Diskurs wird vielfach der Begriff des ›Bewahrens‹ bevorzugt, der u.a. die Übergabe und Überlieferung von Kulturgut an weitere Generationen umschreibt.

hier demnach einerseits das ›Verhalten‹ des Materials¹⁶ in Sammlungen und andererseits materiell bedingte, konkrete Verhaltensweisen¹⁷ verschiedener Akteur:innen und Aktanten angesprochen. Von der Körperlichkeit und Stofflichkeit der Dinge gehen, mitunter interagierende, Materialtransformationen sowie spezifische Umgangsweisen aus, die wiederum manch ideengeschichtliches Wissen von den Objekten oder Apparaturen hinterfragen. Volumen, Oberflächenbeschaffenheit oder Abnutzungsgrade liefern Erkenntnisse über Sammelgut, die unter Umständen fernab von dem liegen, was den Bedeutungs- oder Aussagewert der Objekte in Sammlungen ausmacht.¹⁸

Bei der Instandhaltung, Pflege und Einlagerung prozessual angelegter Kunstwerke der Modernen Kunst spitzen sich die ohnehin schwierigen Fragen der Restaurierung und Konservierung bezüglich Materialechtheit, Konstanz oder ›Wesen‹ des Sammelobjekts deutlich zu, wie die Restauratorin Carolin Bohlmann anhand der ›Gartenskulptur‹ von Dieter Roth zeigt. Aus unterschiedlichen Materialien bestehend – von hölzernen Konstruktionen, über Lebewesen wie Pflanzen und Tieren bis hin zur Medientechnik der Jahrtausendwende – und obendrein Alterungsprozesse sowie, ganz allgemein gefasst, Veränderungen als Teil der Installation einsetzend, fordert die Skulptur einen neuen Begriff von (Material)Erhaltung. Mit und in Erweiterung der Thesen des Philosophen und Kunstkritikers Boris Groys über die Ansprüche der modernen Kunst an Handwerk und (implizite) Ontologie der Konservierung beschreibt Bohlmann die unterschiedlichen Aufstellungs- und Lagerungsbedingungen, die Notwendigkeit von Dokumentationen und von Zusammenarbeit (*collaboration*), die aus der ereignishaften Skulptur ein stets *in the making* befindliches Gemeinschaftskunstwerk werden lassen.¹⁹

So führt der Gang ›hinter‹ die Schausammlung oder die Ausstellung und hinein in die Werkstatt, um mittels der konkreten Materialien mehr über das Gesammelte zu erfahren, wieder zurück auf die Fragen von Wertzuschreibungen, auf die Grenzen von Originalen und Werken bis hin zur Figur des Künstlers. Materialbezogene Fragen bleiben demnach nicht dem Reich der Materialität verhaftet, sondern treten immer wieder über in den Bereich der Bedeutungen, der historischen oder ästhetischen Evidenz, die nun allerdings nicht mehr vorausgesetzt werden können, sondern in ihrer Konstruiertheit, unter anderem vom Material her, erkennbar werden.²⁰ Dabei aber röhren sie an etablierten Begriffen der Kunst- und Sammler:innenwelt, welche Auswirkungen auf die Wert- und Wissensordnungen nicht nur der Sammlungsinstitutionen, sondern ganz und gar der Welt haben können.

16 Vgl. Soentgen, Jens: »Materialität«, in: *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, hg. v. Stefanie Samida, Manfred K. H. Eggert, Hans Peter Hahn, Stuttgart 2014, S. 226–229, hier S. 227.

17 Vgl. Ingold: »Toward an Ecology of Materials«, S. 433f.

18 Vgl. Hölling, Hanna B./Bewer, Francesca G./Ammann, Katharina: »Introduction: Material Encounters«, in: dies. (Hg.), *The Explicit Material. Inquiries on the Intersection of Curatorial and Conservation Cultures*, Leiden/Boston 2019, S. 1–14, hier S. 2.

19 Zum steten Machen und Wieder-Machen vgl. auch den online zugänglichen Vortrag von Carolin Bohlmann und Ijsbrand Hummelen »Reenactment als konservatorische und restauratorische Praxis«, Vortragsreihe *Lektionen/Lessons* der Kunstsammlungen der Akademie der bildenden Künste Wien, 14.06.2023, <https://www.youtube.com/watch?v=yEGNUtCNIpk> (letzter Zugriff: 20.02.2024).

20 Vgl. Griesser, Martina u.a. (Hg.): *Gegen den Stand der Dinge. Objekte in Museen und Ausstellungen*, Berlin/Boston 2016; Fayet, Roger: »Ob ich nun spreche oder schweige«.

Dementsprechend lässt sich die Materialität des Sammelns nicht einfach anhand der Opposition materiell/immateriell verhandeln. Diesen Schluss lässt auch der Beitrag von Fabian Winter zu, der sich der Materialität eines Briefnachlasses widmet. Letztlich soll mit dem papiernen Material der Schriftstücke ein immaterielles Korrespondenz-Netzwerk aufbewahrt werden, dessen Wert in der Vielfalt von Beziehungen und im Ausdruck verschiedener Austauschprozesse besteht. Mittels der wissenschaftshistorischen Auseinandersetzung Anke te Heesens über den *Schrank in den Wissenschaften* zeigt Winter die materiell bestimmten Möglichkeiten und Grenzen des beim Briefverkehr immer schon mitgedachten Ablagesystems im Dichterhaus Richard Dehmel in den 1920er Jahren und darüber hinaus auf. Der im Haus eingebaute und im Grundriss eingezeichnete Archivschrank ist kein einfacher Aufbewahrungsort des vor Wasser und anderen elementaren Zersetzung zu schützenden Briefträgermediums Papier. Vielmehr weist er, wie die vielen und teils zu Berühmtheit gelangten Schränke von Wissenschaftlern früherer Jahrhunderte, eine anpassbare Ordnungsstruktur auf, die als Archivraum oder -behälter das Archiv (das Aufzubewahrende) selbst in ganz bestimmter Weise auffindbar und letztlich auch verstehbar macht. Die Einlegeböden des Schrankes sind variabel gehalten. Sie künden heute von den ›Wandlungen der Sammlung‹ und ermöglichen damals Erweiterungen, Ausschlüsse oder Umschichtungen. Schließlich verweist diese Materialität, die weniger eine des Materials im Sinne von Stoff, als vielmehr eine der Struktur und der Strukturierung ist, die wiederum den gesammelten Objekten an sich nicht eigen ist, auf die Kontingenzen des Sammelns, die damit auch Kontingenzen der historischen Rekonstruktion am Forschungsmaterial der Briefe ersichtlich werden lassen.

Die Beschäftigung mit der Materialität des Sammelns führt demnach auf eine Art Widerständigkeit der Objekte.²¹ Bisweilen geben sie sich nicht ohne Weiteres den Erzählungen, die man ihnen abringt oder auch auferlegt, hin. Oder sie widersetzen sich der Einordnung in eine bestimmte Sammlungssystematik, wie der Beitrag von Andreas Ludwig aufschlussreich darlegt. Ludwig befragt die Materialität des Gesammelten aus der Perspektive des Museums und der Nutzbarkeit in musealen Kontexten. Das Museum Utopie und Alltag (Berlin) nahm ab 1993 Schenkungen aller Art von ehemaligen DDR-Bürger:innen entgegen, um daraus ein Repertorium alltagsprägender Objekte in der DDR anzulegen und für die museale Aufbereitung zu nutzen. Aufgrund des freien Sammlungskonzepts sammelten sich sehr viele gleiche und sehr viele unterschiedliche Objekte aus Kunststoff an. Masse und Vielfalt dieser Alltagsgegenstände erschweren allerdings die sinnvolle Einhaltung der Sachsystematik der Sammlungsinstitution. Letztlich führte ein Forschungsprojekt von Restaurator:innen – die, wie oben beschrieben, Sammlungen immer schon vom Material her befragen – zu einem

²¹ Vgl. Griesser u.a. (Hg.): *Gegen den Stand der Dinge*. Allgemein zur Auseinandersetzung mit den Dingen vgl. Kimmich, Dorothee: *Lebendige Dinge in der Moderne*, Konstanz 2011; Balke, Friedrich/Muhle, Maria/Schöning, Antonia von (Hg.): *Die Wiederkehr der Dinge*, Berlin 2011; Droit, Roger-Pol: *Was Sachen mit uns machen. Philosophische Erfahrungen mit Alltagsdingen*, Hamburg 2005. Über die Widerständigkeit, die in der ›Lebendigkeit von Materie‹ steckt, geben Abhandlungen des New Materialism Auskunft, z.B. Bennett, Jane: *Lebhafte Materie. Eine politische Ökologie der Dinge*, Berlin 2020; Barad, Karen: *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, Berlin 2012.

Wissen von den Dingen, das ein genuines »Museumswissen«²² ist, das sich dieser spezifischen Ansammlung von Kunststoffobjekten verdankt.

Dennoch stellt Ludwig aus der Museumsperspektive die Frage, inwieweit die Materialität der Objekte Auswirkungen auf Narrative und Aussagen im Museum haben kann. Denn mit dem Material des Gesammelten treten auch ›Lebenszyklen‹ von Dingen in den Blick. Und diese Lebenszyklen wiederum hängen nicht allein von materieller Beschaffenheit und Haltbarkeit ab. Vielmehr sind sie mit Michael Thompsons berühmter, ethnologisch geprägter *Mülltheorie* an soziale Mechanismen der Wertzuschreibung gebunden. Was als ›vergängliches‹ oder ›dauerhaftes‹ Objekt gilt, bestimmen gesellschaftliche Prozesse der Bedeutungsgenerierung. Hierfür ist die Kategorie des Mülls eine entscheidende Zwischenphase auf einem Zeitstrahl, der von ›vergänglich‹ zu ›dauerhaft‹ führt. Die Bewegung der Objekte vom erschwinglichen Gebrauchsgegenstand über die wertlose Müllphase zum hoch angesehenen, wertvollen, dauerhaften Objekt wird bei Thompson bemerkenswerter Weise erst mittels der Dynamiken des Sammelns nachvollziehbar. Zwar ist die *Mülltheorie* kein explizit über das Sammeln geschriebener Text, doch helfen unsere Alltagserfahrungen mit Sammelgut, die Mülltheorie zu plausibilisieren.

Die hier zusammengeführten Betrachtungen zur Materialität des Sammelns zeigen die komplexen Überlegungen auf, zu denen die Beschäftigung mit Materialität geradezu nötigt. Konservatorisch sind stoffliche Prozesse und Materialbeschaffenheit nur der Ausgangspunkt für Fragen der Erhaltung. Die Möglichkeit von Ersatzmaterialien und die Anforderungen moderner Kunst an die Sammlungspflege führen zur Infragestellung von Sammlungskategorien und damit verbundenen Weltaufassungen. Das Beispiel des Archivs mahnt, dass die Materialität nicht nur in der stofflichen Natur des Sammelguts zu suchen ist, sondern auch in derjenigen der Struktur, die letztlich materielle Anordnungen des Archivierten vorgibt. Und schließlich ist die materielle Widerständigkeit von Objekten für historische Rekonstruktionen und die Vermittlungsaufgabe von Sammlungen immer in ihrer Konstellation mit sozialen Wertzuschreibungsprozessen zu betrachten – wobei dies laut bestimmter Ausprägungen der Material Culture Studies kein Gegensatz sein muss.²³ Denn auch das Soziale ist letztlich materiell bedingt und vermittelt.

22 Ludwig, Andreas: »Objekte aus Plaste«, in diesem Band, S. 289.

23 Vgl. u.a. Miller, Daniel (Hg.): *Materiality*, Durham 2005.